

„Die genossenschaftliche Seite des Sozialen Managements“

Prof. Dr. Volker Eichener informiert die Planer des Genossenschaftstags 2010

In mehreren Sitzungen haben sich der Vorstand und Beirat der Arbeitsgemeinschaft der Genossenschaften im vbw Gedanken über den richtigen Zeitpunkt, den Ort und das Thema des nächsten Genossenschaftstags im Jahr 2010 gemacht. Beim Treffen im Oktober führte Prof. Dr. Volker Eichener von der EBZ Business School die Teilnehmer in das Thema „Soziales Management“ ein.

Der ehemalige GdW-Präsident Jürgen Steinert äußerte 1994 eine Vision, die langsam Realität zu werden scheint. Er sagte: „Soziales Management muss als dritte Säule des Wohnungsmanagements neben das kaufmännische und technische Management treten.“ Vor allem kommunale Wohnungsunternehmen haben sich schon vor vielen Jahren entsprechend positioniert. Sie haben Sozialmanager eingestellt, Projekte in Auftrag gegeben und mit externen Partnern aus dem Sozialbereich kooperiert. Nun ziehen auch die Wohnungsgenossenschaften nach. Sie thematisieren das Soziale Management auf dem nächsten baden-württembergischen Genossenschaftstag 2010.

„Soziales Management heißt nicht nur, Maßnahmen und Lösungen für Problemfälle und Menschen in Schwierigkeiten zu schaffen, sondern allgemein die Verbesserung der zwischenmenschlichen Beziehungen, insbesondere der Nachbarschaften und des Gemeinwesens zu fördern“ betonte Eichener in seinem Vortrag. Die Zahl der Menschen mit wirtschaftlichen, sozialen, integrativen und persönlichen Problemen nimmt insbesondere in der Wirtschafts- und Finanzkrise weiter zu. Arbeitslosigkeit, Überschuldung, Sucht, Vereinsamung, Migration, Vernachlässigung, psychische und körperliche Gebrechen können Gründe für Auffälligkeiten im Wohnverhalten sein. Eichener sieht die Problemfelder wachsen. „Durch den Abbau des Sozialstaates, durch die zunehmende Polarisierung zwischen arm und reich sowie durch die Rentenkürzungen ist eine Besserung der allgemeinen wirtschaftlichen Verfassung der Mieter eher nicht in Sicht“, sagte er. Dazu zähle auch die zunehmende Zahl von Jugendlichen ohne Berufsausbildung. Schon heute haben 15 Prozent der jungen Menschen eines

jeden Jahrgangs keine berufliche Ausbildung. Für Niedrigqualifizierte zeichnet sich häufig die dauerhafte Arbeitslosigkeit ab. In den vergangenen 35 Jahren hat sich die Armutsrisikoquote in Deutschland sogar um rund zehn Prozent erhöht.

Häufig setzt ein abwärts tendierender Kreislauf in einem Quartier ein. In Armut und in problematischen Verhältnissen lebende Menschen segregieren sich in bestimmten Quartieren und Siedlungen. „Dort entsteht eine selbstverstärkende Konzentration. Es ergeben sich Milieueffekte durch fehlende Vorbilder und Fatalismus. Das Ergebnis sind sogenannte Parallelgesellschaften, in denen die Jugendlichen in Streetgangs und auf kriminellen Wegen „alternative Karrieren“ machen“, sagte Eichener. Das Konfliktniveau steigt, Nachbarschaften sind ebenso überfordert wie die soziale Infrastruktur von Kindergärten, Schulen und anderen Einrichtungen. Das Image des Quartiers verschlechtert sich und damit auch die Entwicklungs- und Bildungschancen der Kinder. „Eine Stigmatisierung und soziale Ausgrenzung der Quartiersbewohner wird spürbar. Der Kreislauf nach unten geht weiter“, beschreibt Eichener den Prozess. Prävention könne diesen Prozess verlangsamen und im besten Fall auffangen. Sei es so weit gekommen, gelte es, Brücken in diese Ghettos zu bauen, Gelegenheiten und Möglichkeiten der Entwicklung zu schaffen, Optionen und Alternativen anzubieten, das Quartier aufzuwerten und für ein besseres Image zu sorgen.

Breite Palette an Möglichkeiten

Das Soziale Management im engeren Sinne hat hier ein sehr weites Feld. Es wirkt präventiv ebenso wie problembezogen. Schon heute bieten einige Wohnungsunternehmen mit Hilfe von anderen Ein-

richtungen Mietschuldenberatung, allgemeine Lebensberatung/-hilfe bezogen beispielsweise auf Antragstellungen und Krisenintervention, Familien-, Alten- und Behindertenhilfe, Jugendarbeit, Angebote für Migranten wie Sprachkurse, Beratungen und Integrationshilfen, Suchthilfe, Beschäftigungsprojekte und Sonderwohnformen. Nicht alles ist alleine leistbar. Doch gemeinsam mit Kooperationspartnern beispielsweise aus dem Sozialbereich oder aus dem kommunalen Bereich passiert in vielen Siedlungen und Quartieren schon eine Menge Positives.

Im weitesten Sinne schafft Soziales Management soziales Kapital, sozialen Kitt. Es untergliedert sich in mehrere Managementbereiche. Dazu zählen Nachbarschafts-, Belegungs-, Konflikt und Beschwerdemanagement, sozio-kulturelle Angebote, interkulturelle Arbeit, Quartiersmanagement, Öffentlichkeitsarbeit, Marketing und Imagepflege ebenso wie soziale Aktivierung. Unter anderem bildet Soziales Management Netzwerke. Das bürgerschaftliche Engagement muss jedoch initiiert, aktiviert, moderiert und unterstützt werden. Sie fördern die Selbsthilfe, das freiwillige Engagement und die Zusammenarbeit. Gemeinschaft und Netzwerke machen im besten Fall stark: man kennt sich und die gegenseitigen Problemlagen, man berät, warnt, hilft und unterstützt sich. In vielen Gebieten und Häusern der Genossenschaften wird diese Praxis heute bereits gelebt. Doch ergeben sich durch die demografische und gesellschaftliche Entwicklung auch hier immer häufiger Problemfelder.

Genossenschaften haben ihren Mitgliedern gegenüber einen Förderauftrag. „Der Förderauftrag wird vom Sozialen Management in der Regel nicht konterkariert, sondern vielmehr ergänzt, durch die verbesserte Wirtschaftlichkeit des Kerngeschäfts, durch Gewinnanteilsausschüttung und durch höhere Wohnqualitäten und besondere Leistungen“, so Eichener.

Enorme Multiplikatorenwirkung

Nach Umfragen wünschen sich die Mieter ein familiengerechtes Wohnumfeld. Das äußern auch Singles und kinderlose Paare vor dem Hintergrund, dass Bildungsangebote die Jugendlichen stärken und den Frieden und die Sicherheit im Viertel fördern. Bildung sorgt für bürgerschaftliches Engagement und für Integration. Wohnungsunternehmen fördern, unterstützen und kooperieren daher immer

häufiger mit Schulen, Jugendtreffs, Fördervereinen und Kindergärten.

Der Gewinn des Sozialen Managements ist nur schwierig in Zahlen oder gar in Euro zu berechnen. Meist macht sich der Erfolg an den weichen Faktoren fest, wie beispielsweise am Rückgang der Mietrückstände, der Fluktuation und des Instandsetzungsaufwands. Eichener schlussfolgerte: „Die Netzwerke erbringen Leistungen

im vorpflegerischen Bereich. Sie können aber professionelle soziale Leistungen nicht ersetzen“. Und er fuhr fort: „Die Förderung bürgerschaftlichen Engagements ist wegen der Multiplikatorenwirkung hocheffizient. Ohne hauptamtlich Tätige und ohne den Staat geht es aber nicht. Wir brauchen den aktivierenden Staat“, ist er überzeugt.

Sinti und Roma im Blick

Sitzung des Arbeitskreises Soziales Management

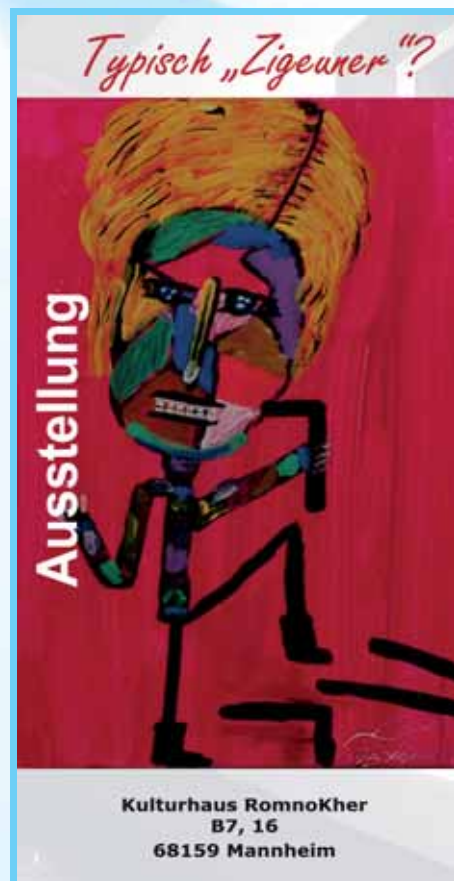
Vieles bleibt unklar, wenn es um Sinti und Roma geht, das wurde bei der Sitzung des Arbeitskreises „Soziales Management“ im vbw deutlich. Wenn einzelne Menschen ihre Zugehörigkeit zu dieser Ethnie nicht äußern, erkennt man sie meist gar nicht. Doch haben sie eines gemeinsam: Ihre Vorfahren haben vor vielen hundert Jahren ihre Heimat im asiatischen Raum verlassen und sind nach Europa ausgewandert.

Die Begriffe Sinti und Roma umfassen eine plurale und vielfältige Menschengruppe. Sie folgen nicht einheitlichen Traditionen oder einer bestimmten Religion. Vielmehr haben die unterschiedlichen Familien und Gruppen eigene Werte und Lebensformen entwickelt – weit ab von den Vorurteilen, die zumeist über Sinti und Roma in den europäischen Bevölkerungen vorherrschen.

Hermann Rütermann (Pastoralreferent), ehem. Beauftragter für Sinti und Roma des kath. Kirchengemeindeamts Mannheim, Egon Schweiger und Margit Roman vom Verband Deutscher Sinti und Roma Baden-Württemberg machten den Teilnehmern des Arbeitskreises „Soziales Management“ deutlich, in welcher schwieriger Lebenssituation viele Sinti und Roma lebten. Insgesamt 10 bis 12 Millionen Roma gebe es in Europa. Ihre meist bildungsferne Lebensart, ihre früher häufig nomadisch angelegten Berufe wie Scherenschleifer, Artist oder dergleichen haben für viele Vorurteile aber auch gesellschaftliche Probleme gesorgt. Weniges ist verschriftlicht, Überlieferungen und

Traditionen erfolgen bei Sinti und Roma mündlich, daher ist es häufig für die Europäer so schwierig, ihr Auftreten und Leben zu verstehen. „Wir müssen vom Vorurteil zum eigenen Urteil kommen“, sagte Roman und verwies auf eine Ausstellung des Verbandes Deutscher Sinti und Roma Baden-Württemberg in Mannheim im RomnoKher. Die Ausstellung zeigt, wie das Bild der Sinti und Roma durch und in der Kunst und Literatur geprägt wurde.

Wohnprobleme entstünden meist durch die geringe finanzielle Ausstattung der Sinti und Roma. Dies sei bedingt durch eine schlechte Schulbildung und daraus resultierender Niedriglohnarbeit oder Selbständigkeit und führe nicht zuletzt dazu, dass viele Personen gemeinsam unter einem Dach lebten, weil es für sie schwierig sei, adäquaten Wohnraum zu bekommen. Selbst das unterstützte Leben und Wohnen scheitert manchmal an der Anerkennung der Staatenlosigkeit. Menschen dieser Ethnie, die hoch gebildet, integriert und angesehen seien, zeigten ihre Zugehörigkeit selten an. Daher mangle es an Vorbildern. Schweiger warnte vor der Stigmatisierung und Vorverurteilung: „Wir müssen den einzelnen Menschen oder die Familie sehen und nicht schon vorher eine Vorverurteilung vornehmen“, mahnte er und wollte daher auch keine verallgemeinernden Hinweise zum Umgang mit Sinti und Roma geben.



Unter dem Titel 'Typisch "Zigeuner"?' startete am 23. September 2009 eine Ausstellung zum Antiziganismus und zur Lebenswirklichkeit der Sinti und Roma.

Wenn es um Sinti und Roma geht, fällt häufig der Begriff "Zigeuner". "Zigeunerbilder" prägen seit Jahrhunderten das angebliche Wissen vieler Menschen über Sinti und Roma. In der Dauerausstellung 'Typisch "Zigeuner"?' werden einige dieser Bilder dargestellt und kritisch kommentiert. Die Ausstellung findet im Kulturhaus RomnoKher, B7, 16 in Mannheim statt. Sie ist mittwochs von 14 bis 17 Uhr und freitags von 14 bis 16 Uhr geöffnet.